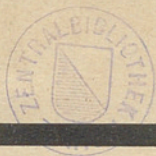


~~16 775 no.~~

Nekr M

0023



Rede

bei der Beerdigung

der sel. Frau Pfarrer

ANNA LOUISE MEYER

geb. FINSLER

gehalten

den 17. Februar 1894

von

✓
L. PESTALOZZI

Pfarrer.



J 232 li

Kopf.

Zürich.

Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

1894.

*In unserm Herrn und Heiland
geliebte Leidtragende!*

« Wir wissen aber, dass wenn unser irdisches Haus, die Hütte abgebrochen sein wird, wir ein Gebäude von Gott haben, ein ewiges in den Himmeln. Darum seufzen wir auch in diesem, indem wir uns sehnen, mit unserer Behausung aus dem Himmel überkleidet zu werden, so wir nur, da wir bekleidet sind, nicht bloss erfunden werden. Darum seufzen wir, die wir in der Hütte sind, und sind beschwert, da wir ja nicht wünschen entkleidet, sondern überkleidet zu werden, auf dass das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Der uns aber dazu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpfang seines Geistes gegeben hat. Darum sind wir allezeit getrost und wissen, dass, so wir im Leibe daheim sind, wir fern von dem Herrn auf der Wanderung sind. Denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust auszuwandern und daheim zu sein bei dem Herrn. »

So lesen wir im II. Korintherbriefe, im 5. Kapitel, vom 1. bis zum 8. Vers.

So haben es die Frommen aller Zeiten zu erfahren bekommen.

Auch Euere Tote wusste davon.

« *Wir wissen, dass wenn unser irdisches Haus, die Hütte, abgebrochen sein wird, wir ein Gebäude von Gott haben.* » Euere Verstorbene wusste es auch; so ist sie es gelehrt worden, und an dem Glauben ihrer jungen Jahre hielt sie auch im Alter noch fest.

« *So lang wir in der Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert* » — auch sie war beschwert; schon in frühern Zeiten, besonders aber in dem letzten Jahre, hat sie unter des Leibes Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit viel zu leiden und darüber zu seufzen gehabt.

Aber auch ihr dürfen wir, soweit Menschaugen blicken, das Zeugnis geben, dass etwas von des « *Geistes Zeugnis* » an ihr wahrzunehmen war. Des « *Geistes Zeugnis* », es besteht ja nicht immer in grossen, ausserordentlichen Dingen, sondern auch oft in einem: « *Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft* ». Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet Euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht! Ein wirkliches Interesse an des Geistes Dingen, ein feines Fühlen mit der andern Schmerz, eine edle Ruhe des Wesens zeichnete sie aus.

Es ist ein stilles, nach aussen vielfach verborgenes, innerlich nicht armes Leben, das hier, zuletzt nach langem Leiden, seinen irdischen Abschluss erlangt.

Geboren im Jahre 1821 als die Tochter des Dekan Finsler, wuchs sie im Pfarrhaus Wangen auf — Pfarrhausluft umgab sie schon früh und in kirchlichen Interessen reifte sie heran. — «Unvergessen» blieb auch ihr jene Jugendzeit, die des Bruders Hand in einem Erinnerungsblatt an die verstorbene Mutter warm geschildert hat. Von den Eltern und Grosseltern her wehte noch ein Hauch aus der Gessner- und Lavaterzeit sie an. Unter dem Einfluss eines begabten und angesehenen Vaters, dessen massvolle Art auch auf sie als geistiges Erbe übergang, bildete sich ihre Überzeugung, und der Bruder und dessen Freunde, die mit Lust und Liebe sich dem Studium der Theologie hingaben, brachten neues Leben in das Pfarrhaus hinein.

Einer dieser Freunde, August Meyer, Vikar in Egg, war es, welcher ihre Liebe gewann. Seine ausgesprochene Herzensgüte, sein gegen jedermann wohlwollendes Wesen, seine aufrichtige, ehrliche Frömmigkeit verbürgten ihr ein stilles, friedliches, häusliches Glück; das wurde ihr denn auch zu teil. In dem entlegenen, etwas einsamen Weisslingen, wohin der Verlobte im Jahre 1846 als Pfarrer gewählt worden war, gründeten die beiden ihren Hausstand. Mit zärtlicher Geduld sorgte der Gatte für die Gesundheit und das Wohlbefinden der ihm Anvertrauten, deren Pflege während längerer Zeit eine grosse Sorgfalt erforderte, und sie an ihrem Orte ging in alles, was ihn bewegte, ein, teilte seine Freude, wenn er Erfolge seines Wirkens

zu sehen glaubte, aber auch seinen Schmerz, wenn er — und wie leicht konnte das geschehen — unter geistlicher Unempfänglichkeit und Gleichgiltigkeit litt. Ab und zu kam ein Freund, immer willkommen geheissen, auf Besuch, und die Kinder des Bruders, vom Pfarrhaus Berg her, belebten in den Ferien das friedliche Haus.

Es war im Jahre 1879, als, nach 33 Jahren anspruchsloser und treuer Wirksamkeit, der Gatte in den Ruhestand trat. Ihre Gesundheit hatte sich unterdessen erfreulich gekräftigt, so dass ihnen noch recht schöne Jahre in ihrer freundlichen, hellen Wohnung am untern Hirschengraben zu teil geworden sind, bei regem Verkehr mit dem Bruder, der in die Stadt berufen worden und in leitender Stellung stand. Da wurden nun alle Interessen mit persönlichster Teilnahme ausgetauscht, und als der Gatte, der in seinem Ruhestande Zeit für manches hatte, und den man um seiner arglosen Herzensgüte willen überall wohlmochte, in die Direktion des Kranken- und Altersasyls und in den Vorstand der Blinden- und Taubstummenanstalt, sowie in die Leitung der Stadtmission trat, da wurden ihm auch diese Anstalten und Vereine besonders lieb. Getreulich haben da die beiden alten Leutchen einander gepflegt, jedes auch bekümmert, wenn das andere einmal nicht recht wohl oder herabgestimmt war.

Der Gatte ging zuerst dahin, im Jahre 1888, nachdem er noch allerlei Altersbeschwerden durchgemacht

hatte, aber nicht lange eigentlich krank gewesen war, und nachdem er ihr ganz zuletzt, fast sterbend, noch einmal seine Liebe bezeugt. Nun war sie ja recht einsam und zog in eine engere Behausung am obern Hirschengraben, die ihre letzte Wohnstätte werden sollte, ein, aber der lebhafteste Verkehr mit dem belebten Hause des Bruders, dessen Gattin die treue Beraterin wurde, und der mit Nichten und Neffen, und Grossneffen und Grossnichten, liessen sie doch nicht recht ihre Einsamkeit fühlen, und ab und zu kamen Bekannte, die mit der ruhigen, aber freundlichen Frau von alten Zeiten sprachen, wobei wohl die Gedanken auch auf die Zukunft und Ewigkeit gingen, da der Hingang und Heimgang ja nicht mehr ferne war.

Noch stand ihr aber eine schwere Zeit bevor. Sie weilte in einem freundlichen Pfarrhaus als lieber Gast, als sie ein Schlaganfall traf. Wohl erholte sie sich noch, und wenn man sie besuchte, kam sie einem freundlich entgegen, ja sie zog noch einmal einwenig auf's Land, aber ein zweiter Schlaganfall trat ein; die Sprachwerkzeuge wurden gelähmt, auch die Gehirnwerkzeuge wollten nicht mehr die gewohnten Dienste thun. Das drückte schwer auf sie. Ein Jahr lang war sie leidend. Das spricht sich sehr bald aus und liegt doch viel inneres und äusseres Seufzen, viel fruchtloses Sehnen, viel Druck in einem solchen lange sich streckenden Jahr. Die lieben Anverwandten und gute Pflege halfen über manches hinweg, aber schwer blieb es, so gebunden zu sein. Die Thräne im Auge

und der lange Druck der Hand deuteten an, wie schmerzlich ihr Zustand und wie dankbar sie für alle Teilnahme war. Dann aber kam leise der Tod. Noch war ein im Amte stehender Neffe bei ihr gewesen, hatte gebetet und sie hatte ihn noch erkannt, noch konnte der Bruder, der krank gewesen, an ihr Sterbebett kommen; da nahm sie Gott dahin, der auch *ihr* die neue Behausung verheissen, der auch ihr das Unterpand seines Geistes verliehen. — Es war gerade etwa ein Jahr gewesen, dass ein ähnlicher Todesfall ihre Angehörigen schmerzlich berührte.

Man bewahrt ihr freundliches Bild. Die grossgewachsene Frau, deren Haltung eine gerade war und deren Züge eher etwas Strenges und Unbelebtes zu haben schienen, konnte einen recht freundlich ansehen, und wenn man mit ihr sprach, trat dem Besucher die Freundlichkeit und Güte entgegen, die auch ihrem Gatten in so hohem Masse zu eigen gewesen war.

Nun hat ihr Seufzen und Sehnen ihr Ende erreicht. «Die Seele wohnt auf der Erd' — Und wird durch ihre Last beschwert», so hatte es geheissen. Jetzt wird es heissen können: «*Ich bin daheim beim Herrn!*»

Ach, uns wird das Herz so leer
In der Welt Gebrause,
Und wir sehnen uns so sehr
Nach dem Vaterhause.

Hätten Lust daheim zu sein,
Zu dem Herrn zu kommen,
Aller Erdennot und Pein
Ganz und gar entnommen.

Aber, Herr, verziehst du noch
Uns hinauf zu leiten,
O so hilf, dass wir uns doch
Wüdig vorbereiten.

O wie wohl, wie wohl wird's thun,
Recht gekämpft zu haben,
Und dann fröhlich auszuruhn,
Uns bei dir zu laben.

Amen.

